

Von der Decke tropft das Wasser

von Thilo Reffert

In den Neunzigern begann ich, in Berlin Theaterwissenschaft zu studieren, weil ich später am Theater arbeiten wollte. Aber denkste, Puppe. Für Joachim Fiebach, meinen Professor damals, war Theater nicht interessant genug. Fiebach, der Theaterforscher, suchte nach Spuren darstellenden Verhaltens in allen Bereichen der Gesellschaft. So war es meine erste Aufgabe, eine Theateraufführung mit einem Fußballspiel zu vergleichen. Ich bewies ihm bündig die völlige Unvergleichlichkeit dieser Praktiken.

Vier Jahre später hatte mir Fiebach die Augen geöffnet und ich sah überall Theater oder – wie es auch hieß – performatives Verhalten. Heute, zwanzig Jahre später, ist jedem auch ohne Studium klar, dass ein Bundesligaspiel zu einer durch und durch performativen Veranstaltung geworden ist, bei der es vom Kabinengang über den Torjubel bis zur Mixed Zone vor allem auf das Wie des Agierens ankommt. Und wenn die Kanzlerin in die Kabine kommt, schiebt das Performative eine Extraschicht.

Aber der Fußball und das Theater sind, damals wie heute, nur Beispiele. Ich frage, wo gibt es überhaupt noch eine einzige Handlung, einen Text, ein Bild, ein Produkt – *irgend etwas*, das nicht mit Kunst gestaltet ist? Alles ist durchgestylt und inszeniert und mit Absicht auf eine Wirkung hin arrangiert. Alles ist gemacht, nichts ist pur; überall Gekochtes, nirgends Rohes. Sogar wenn ich alles abschalte, die Augen schließen, nichts höre, nur Stille – ist es nicht Stille. Sondern 4'33'' von John Cage.

Dieser unbändige Gestaltungswille macht selbst vor unseren Körpern nicht halt: Wir sind gezupfte, rasierte, gepiercte, bodygeshapte, gestylte Darsteller eines selbstgewählten Selbst.

So frei war die Kunst, dass heute nichts mehr frei von Kunst ist, selbst wir nicht. Wie konnte das geschehen?

Nun, Kunst war schon immer ein Selbstermächtigungsprojekt. Der Künstler warf sich zum Souverän auf und konnte – in den Grenzen seiner Kunst – eine Welt gestalten, wie es ihm gefiel. Heute wird eine solch durchgreifende Gestaltungshoheit von jedem von uns beansprucht und zwar für das eigene, höchst reale Leben, samt Körper und Welt, und noch das Geschlecht wird zu einer kulturellen (d.h. künstlichen) Konstruktion, verfügbar und gestaltungsbereit.

Die Kunst hat an dieser fatalen Illusion individueller Freiheit mitwirkt – ironischerweise indem sie (neuerdings?) vom Publikum vollkommen eigensinnig aufgefasst wird. Dem Publikum kommt es auf ihren womöglich kritischen Inhalt nicht mehr an, es interessiert sich viel mehr für die Produktionsweise von Kunst. Anderes gesagt: So widerspenstig und erschütternd die Kunst gelegentlich wirken kann, ihre Verfahrensweise des selbstermächtigten Umgangs mit der Welt taugt heute breitesten Schichten zum Modell der Lebensgestaltung. So trägt die Kunst zum Gedeihen jener Gesellschaft bei, die sie im Hauptberuf kritisiert.

Bemerkenswert im Übrigen, wie unnötig dieses Missverständnis ist. Jeder, der es einmal versucht hat, weiß doch: Die Kunst ist frei, der Künstler ist es nicht. Des hehren Künstlers niederes Wirtstier, der Mensch, diese Pfeife, hat Hunger, Kinder und ein Minus auf dem Konto. Jeder kennt Spitzwegs armen Poeten. Warum nur sieht niemand, dass wir alle dem gleichen Irrtum erliegen wie er! Wir glauben uns frei und stecken bis zum Hals in der Misere. Von der Decke tropft das Wasser, nichts funktioniert.